

AUGUST VILMAR

## Die christliche Hoffnung

*Eine Predigt von August Vilmar*

*gehalten beim oberhessisch-lutherischen Missionsfeste zu Marburg  
am 1. August 1867, genau ein Jahr vor seinem Begräbnis*

Höret Gottes Wort, wie es verzeichnet ist im Brief des heiligen Apostels Paulus an die Römer im 5. Kapitel vom 1. bis zum 5. Vers und daselbst also lautet:

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Der heutige Tag, liebe Mitchristen, ist von der christlichen Kirche vor alters darum verordnet worden, damit an demselben gedacht werde des schweren Kettengefängnisses des heiligen Apostels Petrus, wie dasselbe erzählt wird im 12. Kapitel der Apostelgeschichte des heiligen Lukas, wie ihr vorhin gehört habt. Die Welt denkt an diesen Tag nicht mehr, sie weiß kaum, daß der heutige Tag zur Kettenfeier Petri bestimmt ist, ja sie weiß nicht einmal, daß dieser Tag noch heute der Tag der Kettenfeier Petri heißt, und wo sie es weiß, da ist es ihr ganz gleichgültig. Wir aber wollen daran gedenken an unserem heutigen Missionsfest, wir wollen, ja wir müssen daran gedenken, denn der blutige Tod des Apostels Jakobus und das schwere Kettengefängnis des heiligen Apostels Petrus waren der Anfang der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, der Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums in aller Welt. Es war ja der Stadt Jerusalem, es war dem erwählten Volk Gottes auch nach der Kreuzigung des Herrn Jesus Christus eine Frist gesetzt worden, ob sich das Volk wohl zu seinem Gott, dem rechten Gott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der im Fleisch erschienen war, bekehren wolle; bekehren wolle, nachdem es ihn verschmäht hatte im Fleisch seiner Niedrigkeit; ob es sich nun zu ihm bekehren wolle in seiner Herrlichkeit, ob es den Heiligen Geist anerkennen wolle in seiner Macht und in seiner Kraft. Aber es kam ganz anders; das Volk wollte sich nicht bekehren, und als dem heiligen

Apostel Jakobus das Haupt abgeschlagen wurde, gefiel solches den Juden, und Herodes wußte, daß den Juden noch mehr gefallen würde, und er warf daher den heiligen Apostel Petrus in Ketten und schweres Gefängnis. Aber nunmehr war die Stätte des Alten Bundes nicht mehr die Stätte des Neuen Bundes; nun konnte Jerusalem nicht mehr angesehen werden als eine Stadt, der fort und fort Fristen würden gegeben werden: Jerusalem hörte auf, Stätte der Offenbarung Gottes zu sein; nach wenigen Jahren war es zerstört und das Volk zerstreut, zerstreut in alle Winde. Die Apostel hatten nun keine Verpflichtung mehr, in der Stadt zu bleiben – sie zogen aus, und als der Apostel Petrus befreit war, zog auch er aus und wanderte an einen anderen Ort. Und nachdem Gott vorher bereits durch die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius die Bekehrung der Heiden angeordnet hatte, da ward nunmehr Saulus, der da heißt Paulus, ausgesendet, den Heiden das Evangelium zu predigen. Darum ist dieser Tag für die Heidenmission ein höchwichtiger Gedenktag und soll auch von uns also angesehen werden.

Aber es ist noch ein anderes, weshalb dieser Tag der Kettenfeier des heiligen Apostels Petrus für uns, für die Heidenmission von so überaus großer Bedeutung ist. Es wird uns erzählt, daß, während Petrus im Gefängnis gelegen, die Gemeinde ohne Aufhören für ihn gebetet habe. Das hat sie aber getan und konnte sie nur tun in der sicheren Gewißheit, daß kein Trotz der Welt und keine Macht und keine Gewalt und nicht Schwert und Gefängnis imstande sei, das Werk Gottes, das er in Jesu Christo begonnen hatte, nur irgendwie zu stören, geschweige denn zu zerstören. Es war nicht einmal möglich, so fest stand die Gewißheit im Gebet der Gemeinde, dasselbe irgendwie nur im geringsten aufzuhalten. Und in dieser Gewißheit stehen auch wir, insofern wir das Evangelium den Heiden bringen oder gebracht haben wollen, und diese felsenfeste zuversichtliche Gewißheit nennen wir die *christliche Hoffnung*, und von dieser laßt uns heute reden; dazu aber erst Gott um seinen Segen bitten:

O barmherziger Gott, der du deinen lieben Sohn in die Welt gesandt hast, auf daß alle Sünder selig werden und auch wir – wir bitten dich, du wolltest diesen Tag uns allen, die wir hier versammelt sind, zum Segen gereichen lassen, nicht uns allein, sondern auch den Heiden, deren wir heute gedenken. Gib, daß auch durch den heutigen Tag, und wäre es auch nur eine einzige Heidenseele, bekehrt werde. Gib dem Prediger deinen Geist zur Verkündigung deines Wortes. Gib dem, der da reden soll, deine Worte in seinen Mund, auf daß er nicht sich predige, sondern dich, lieber Herr Gott, – und wenn du das aus übermäßiger Gnade tun willst, so laß dies Wort auch Eingang finden in die Ohren nicht allein, sondern auch in die Herzen aller derer, die es hören, auf daß auch am heutigen Tag die Bekehrung der Heiden gefördert und sei es

auch nur eine Heidenseele zur Bekehrung erweckt und zur Heiligung geführt werde. Erhöre uns, o Herr Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen.

Wir wollen also heute, liebe Christengemeinde, von der *christlichen Hoffnung* reden, und zu dem Ende wollen wir:

1. die *christliche Hoffnung beschreiben und von aller weltlichen Hoffnung abscheiden;*
2. den *Grund unserer Hoffnung,*
3. das *Ziel derselben und*
4. den *Umfang unserer Hoffnung betrachten.*

### 1.

Die Hoffnung herrscht ja auch in der Welt; solange wir leben, hoffen wir auch, wie man so im allgemeinen sagt. Die Leute hoffen und hoffen alle Tage, aber es sieht mit der weltlichen Hoffnung doch meist gar veränderlich und seltsam aus. Einmal sind wir alle, liebe Mitchristen, so weit wir weltlich hoffen, unserer sämtlichen Hoffnung selbst nicht so ganz gewiß; wir denken uns so etwas, und wir vermuten so etwas, wünschen so etwas, und weil wir es wünschen, nennen wir es gleich Hoffnung. Unsere Wünsche müssen uns als Hoffnung gelten. Aber ist es uns denn Ernst mit den Hoffnungen? Halten wir denn fest an unserer Hoffnung? Ach nein! Heute hoffen wir dies und morgen das, wir hoffen gar oft viele Dinge zusammen, die sich gar nicht miteinander vertragen. Es ist immer ein Wähnen und Ahnen, ein Vermuten und Träumen ohne Wahrheit und Gewißheit, ohne Friede und ohne Frucht. Wenn unsere Hoffnung bei uns gewiß wäre, würden wir dann soviel von törichten Hoffnungen reden, wovon wir doch reden? Wahrlich nein! Und diese unsere eigenen Hoffnungen hören auf, sie verschwinden am Ende. In der Jugend ist das Herz so voll, wer weiß von welchen Dingen alle voll, wie denn die Jugend für die eigentliche Zeit der Hoffnung gilt; und im Alter verschwindet das alles. Liebe Mitchristen, ihr habt das schon gehört, und die in meinem Alter stehen, haben es auch schon erfahren und sprechen: weltlich hoffe ich gar nichts mehr.

Und wie sieht es vollends mit den Dingen aus, die wir hoffen? Sind sie uns gewiß und sicher? Ach nein! Die Dinge sind uns eben nicht gewiß und sicher; wir hoffen auf lauter ungewisse Dinge, auf eine unsichere Zukunft. Wir hoffen, daß die grünen Saaten – und die gelten ja als Bild der Hoffnung in der ganzen Welt – gedeihen und geraten werden, und am Ende werden sie niedergeschlagen vom Hagel und Wasser. Wir hoffen – und nicht mit Unrecht –, wenn wir Kinder haben, daß sie aufwachsen zu unserer Freude und zur Stütze unseres Alters, – aber der Tod rafft sie hinweg in der Blüte ihrer

Jahre, oder – was noch viel schlimmer ist – sie geraten unter die Zöllner und Heiden. Der Kranke, der auf dem Siechbette liegt, hofft eine Zeitlang, ja es soll besser mit mir werden, aber es wird alle Tage schlechter, und endlich muß er selbst sagen: alle Hoffnung ist verloren, ich muß sterben; und das ist ein herbes und bitteres Wort, viel härter und viel bitterer, als die es sich vorstellen, die noch in Gesundheit und Kraft stehen. Unsere weltlichen Hoffnungen sind alle eitel und leer, und wenn die Dinge auch kommen, die wir hoffen, wie leicht werden wir sie müde? Und manchmal geht es so zu, daß, wenn die Dinge wirklich kommen, die wir erhofft haben, sie ein ganz anderes Gesicht machen und gar nicht so schön aussehen, als wir es gehofft haben. Nein! die irdischen Hoffnungen sind eitel allesamt und ohne Ausnahme.

Gerade das Gegenteil findet statt bei der *christlichen Hoffnung*. Sie ist felsfest, gewiß ihrer selbst und zuversichtlich, und das weiß sie auch, und was sie was die christliche Hoffnung im Auge hat und behält? Das sind zweierlei hofft, weiß sie unbedingt, zuversichtlich und gewiß. Und was ist das Gewisse, Dinge. Es richtet sich die Hoffnung des Christen einmal *auf diese Welt und erwartet in dieser Welt mit Zuversicht den gewissen, endlichen Sieg des Herrn Jesus Christus über alle seine Feinde*; und sodann richtet sich die christliche Hoffnung *auf die zukünftige Welt und erwartet mit gleicher Zuversicht und Gewißheit die Vollendung der Seligkeit in der zukünftigen Welt*, wenn der Herr Christus wiederkommt und die Toten auferweckt, auf daß sie erscheinen vor seinem Richterstuhl.

Es gibt, liebe Christen, wie ihr wißt, drei Stücke des christlichen Glaubens. Einmal der *Glaube selbst*, und der gehört dieser Welt an bis zum Tod und dem Ende dieses Zeitalters, bis zur Wiederkunft des Herrn Jesu Christi. Die *Hoffnung* gehört teils dieser Welt, teils der zukünftigen Welt an und ist das Band zwischen dieser und jener Welt, – und das dritte Stück ist die *Liebe*. Die Liebe aber in ihrer Vollendung gehört nur der zukünftigen Welt und der ewigen Seligkeit an, wenn wir ihn werden erkennen, wie wir erkannt sind, und das ist ja das Wesen aller Liebe, sogar der irdischen und menschlichen. So hat die christliche Hoffnung überall zwei Dinge im Auge: *den Sieg in dieser Welt und die Vollendung in jener Welt*.

## 2.

Fragen wir nun: welches ist denn der *Grund der christlichen Hoffnung*? Den Grund derselben offenbart uns der heilige Apostel Paulus in unserem Text gleich im Anfang: „*Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.*“ Der Grund unserer Hoffnung ist allewege Jesus Christus, Jesus Christus gestern und heute und derselbige in Ewigkeit. Und das erste, das uns zukommt dem

Herrn Jesu Christo gegenüber, das ist eben der *Glaube*, und zwar der *Glaube, welcher rechtfertigt*. Ohne daß wir Glauben haben, leben mit Christus, können wir nun und nimmermehr hoffen. Der Glaube muß vorangehen, der Glaube an den auferstandenen, gen Himmel gefahrenen, zur Rechten des Vaters sitzenden, allzeit gegenwärtigen und wiederkommenden Herrn Christus. An diesen auferstandenen und wiederkommenden Christus können wir aber nicht glauben, also auch nicht hoffen, wenn wir nicht den rechten Glauben haben. Und das ist gewiß, es geht mit der christlichen Hoffnung nicht so leicht zu, wie es mit der weltlichen Hoffnung zugeht. Um zur christlichen Hoffnung zu gelangen, müssen wir erst durch die dunkle Pforte der *Sündenerkenntnis* hindurch. Denn, was heißt glauben? Glauben heißt auf das *Bestimmteste wissen, daß mir meine Sünden vergeben sind*, und ehe ich das glauben kann, muß ich meine Sünden erkannt haben. Damit du aber deine Sünden erkennen kannst, lieber Christ, mußt du in deine Sünden eingetaucht werden, daß sie dir durch Mark und Bein dringen, mußt die Finsternis des ewigen Todes geschmeckt, mußt die Gottesferne mit dem Herrn Jesus Christus mitempfunden und das Mark und Bein durchdringende Wort mit ihm ausgerufen haben: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Wer dieses Wort noch nicht mit dem Herrn Christus ausgerufen hat, der hat überhaupt noch keinen Glauben, aber noch viel weniger kommt er zur Hoffnung. Und dann, wenn es so mit uns steht, wenn wir durch das dunkle Tal der Sündenerkenntnis und des ewigen Todes hindurch gewandelt sind, müssen wir *annehmen den Christus, der am Kreuz für uns gestorben ist*, annehmen als den Versöhner, als den Sündentilger, der auch unsere Sünde getragen hat.

Aber das ist noch nicht genug: das ist nur der erste Grad der Hoffnung; nun muß geglaubt werden, nicht allein an den gekreuzigten Christus, der für uns gestorben ist, sondern auch *an den auferstandenen Christus*. Mit dem Augenblick, lieber Christ, in dem du so recht aus vollem Herzen ausrufen mußt: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ mit dem Augenblick fängst du an, wirklich zu hoffen. Wenn du Christum so gefaßt hast, siehe, dann geht es so, um dir es in einem Bild zu zeigen, wie wenn die Sonne über einem weiten Gefilde aufgeht, und die Gegenden, in denen du wandelst, in prächtigem Schmuck erscheinen läßt; so siehst du in der Hoffnung die zukünftige Welt, das Paradies und das neue Jerusalem, in das du zu kommen gedenkest. So müssen wir bekennen, wenn wir so recht von ganzem Herzen an den auferstandenen Herrn Jesus glauben, dann, aber auch nur dann haben wir einen Anfang in der Hoffnung gemacht.

Aber noch eins gehört dazu: es muß, wenn wir recht hoffen, auch ein Anfang in der Heiligung gemacht werden. Bedenkt, es heißt im Brief an die Hebräer:

„Ohne Heiligung wird niemand den Herrn schauen.“ Wollen wir hoffen, dann muß es so mit uns stehen, wie der heilige Apostel Paulus sagt: *„Wir müssen Christus angezogen, es muß Christus in uns eine Gestalt gewonnen haben.“* Man kann wohl sagen, der Glaube reicht noch nicht aus, um hoffen zu können, der Christus *für uns* reicht noch nicht aus, um hoffen zu können; es muß hinzukommen der Christus *in uns*. Aber was heißt denn das: „der Herr Christus muß von uns angezogen werden? der Herr Christus muß in uns eine Gestalt gewinnen?“ Ich will dir's sagen, lieber Christ, wenn du wirklich danach fragst. Siehe, wenn du wirklich glaubst an Christum den Sündentilger, den Auferstandenen, der da Leben gibt, dann kommt der Heilige Geist und bringt dir den Herrn Jesus Christus in dein Herz hinein, so zwar, daß jedermann erkennen kann, ja erkennen muß: in dem ist der Herr Christus mit seiner Kraft und seiner Liebe und im ganzen das ewige Leben. Ja man muß, wenn du die Heiligung begonnen hast, den Herrn Jesus Christus dir aus den Augen leuchten sehen und muß in allem deinem Tun irgendwo Christum sehen, der das ewige Leben gebracht hat und in dir zeigt. Dieser Christus in uns ist es eigentlich, der da hofft. Das sagt auch der heilige Apostel Paulus in unserem Text. *Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.* Was ist denn aber die Liebe Gottes? Ist sie etwa so ein Gefühl oder eine Empfindung, welche in Gott ist und die er uns so mitteilt? O nein, nichts weniger als das; die Liebe Gottes ist etwas Wesenhaftes, die Liebe Gottes ist der Sohn Gottes selbst, und diesen Sohn Gottes, Jesus Christus, bringt uns der Heilige Geist in unser Herz. Ohne das ist keine Hoffnung möglich, – Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt.

### 3.

Was ist denn nun aber das *Ziel der christlichen Hoffnung*? Was ist denn nun das Gewisse, worauf sich unsere christliche Hoffnung richtet? Dieses Ziel ist ein doppeltes. Einmal ist das Gewisse: wir hoffen etwas, *was in diesem Leben schon vollbracht wird*; sodann aber richtet sich die christliche Hoffnung aber auch *auf das ewige Leben, auf die Vollendung in jener Welt*. Das Gewisse aber, welches die christliche Hoffnung in diesem Leben sieht, und zwar unzweifelhaft vor sich sieht, ist zunächst die Überwindung der Leiden durch den Herrn Jesum Christum. *„Wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt“*, sagt der Apostel in unserem Text. Wie wäre es aber irgendwie möglich, daß wir uns der Trübsal rühmen könnten, wenn wir doch endlich sagen müßten, daß die Trübsale mehr und mehr zunehmen, daß die Angst und Not immer stärker und daß endlich die Trübsal und das Elend uns überwinden würden, daß wir matt und schwach alle Hoff-

nung, daß es anders werde, aufgeben, – wie wäre das möglich? Würden dann wohl die heiligen Märtyrer so getrost und so fröhlich ihre Plagen und Qualen ertragen haben, wenn sie sich hätten sagen müssen, daß es nun mit ihnen aus wäre und daß Gott sie doch noch am Ende verlassen würde? Aber nicht also! Während die Dornen und Geißeln ihren Leib zerfleischten, während das Feuer langsam Haut und Fleisch zerfraß, während die wilden Tiere ihre Glieder zerrissen und ihre Knochen zerbrachen, da haben sie immerfort heilige Loblieder gesungen. Ja noch mehr. Die Mütter haben glaubensvoll neben ihren Kindern, Jungfrauen und Jünglingen gestanden und haben fortwährend aus dem 116. Psalm gesungen: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn; der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn!“ Wäre das wohl möglich gewesen, wenn nicht die feste, gewisse Hoffnung bei ihnen wäre vorhanden gewesen: wir überwinden ganz gewiß? Wie oft hat da eine Mutter ihrem Kinde, das sie dahinsterven sah unter den schmerzlichsten Qualen, die Worte zugerufen: du armes Kind, daß du jetzt geplagt wirst, du überwindest deine Angst ganz gewiß; nein, du darfst, nein, du wirst nicht schwach werden, recke dein Häuptlein empor und empfangen den Todesstreich!

Und wir selbst, liebe Christen, haben wir nicht schon oft an einem Kranken- oder Sterbebette gestanden, auf dem ein treuer Christ lag, der schon lange Jahre schwere Schmerzen und Qualen erduldet und es recht wohl wußte, er werde noch größere Schmerzen zu erleiden haben, – Schmerzen, vor denen uns Gesunde ein Grauen überkommt, und haben wir nicht da dennoch in dem halb erloschenen Auge einen Friedensglanz seliger, ewiger Hoffnung gesehen? Haben wir da nicht aus dem halb stammelnden Munde den fröhlichen Siegesruf der Hoffnung vernommen: ich weiß gewiß, ich werde doch überwinden? Nein, die Trübsal und Angst, die Leiden können uns nicht darnieder drücken; wir wissen, daß der Herr bei uns ist allewege. *„Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“* Eben haben wir noch mit dem seligen Luther gesungen:

„Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
laß fahren dahin,  
sie habens kein' Gewinn,  
das Reich muß uns doch bleiben.“

Ja, es wird der Herr Jesus Christus uns bleiben, ja, er muß uns bleiben; – das ist unsere christliche Hoffnung.

Zum anderen aber ist das Gewisse, was wir als Christen in dieser Welt erhoffen, die *Überwindung der Sünde*. Wir sind gewiß, daß wir endlich noch die Sünde überwinden auch in dieser Zeit. Solange wir hier im Leibe wandeln, ist uns verordnet der Kampf wider die Sünde, und in diesem Kampfe sind wir nicht allezeit Sieger. Aus dem Herzen ist ja die Sünde vertrieben, aber sie herrscht noch, wie der Apostel Paulus sagt, in den Gliedern. Oft fallen wir in diese und jene Sünde, die uns naheliegt; bald ist es Fleischeslust, bald ist es Augenlust und Leichtsinn, bald geraten wir in Hochmut und Zorn; und wenn wir uns auch aufraffen und sie besiegen, im nächsten Augenblick liegen wir von derselben Sünde überwunden am Boden. Oder es kommt auch so, daß die Sünde, die aus dem Herzen eben vertrieben ist, wieder in das Herz hineinschleicht. Seht, ohne Hoffnung wäre das zu ertragen ganz unmöglich. Denkt's euch an einem Bilde. Wenn ein Schiff zerbrochen ist und ein Mensch ganz verlassen im Merre liegt und kein Schiff in der Nähe ist und kein Balken, an den er sich anklammern könnte; er regt Arme und Beine, aber er sieht nichts, was ihn retten könnte; – endlich muß er die Arme vor Ermattung sinken lassen, – der Abgrund verschlingt ihn, und die Haifische fressen ihn. Seht, so wäre es mit uns, wenn wir keine Hoffnung hätten; dann müßten wir ja in unserem Kampf meinen, wenn es ja doch nichts anderes ist als ein unaufhörliches Kämpfen und Ringen ohne Erfolg, wir müßten am Ende doch der Sünde den Sieg lassen, wir müßten trotz dessen, daß Christus für uns gestorben ist, uns doch für verloren halten, und der große Welthais, der Teufel, verschlingt uns, und wir würden nicht wieder aus seinem Rachen entweichen können. Aber die Hoffnung, die wir haben, steht fest wie ein Fels. Welche Hoffnung ist aber dies? Das ist dieselbe Hoffnung, die schon dem König David im Alten Testament gegeben ist: *Wenn er eine Missetat tut, will ich ihn mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen, aber meine Barmherzigkeit soll nicht von ihm entwandt werden*; und dieses heilige, selige Wort, welches damals dem König David gesagt war, dieses trostvolle Wort gilt auch im Neuen Testament, und unser lieber heiliger Apostel Paulus hat es uns im Brief an die Römer im 7. und 8. Kapitel tröstlich und köstlich ausgelegt. Nein, die Sünde wird nicht Herr über uns, denn Christus, der alle unsere Sünden getragen hat, ist für uns, und Christus ist in uns, der da ist ein Herr über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle. Er ist mit uns, bei uns, neben uns, unter uns, über uns! Er schützt uns allewege überall, wir gehen nicht verloren. *„Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“*



„Und wenn die Welt voll Teufel wär  
und wollt uns gar verschlingen,

so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.“

Und diese Hoffnung wächst von Tag zu Tag, wächst von Jahr zu Jahr bis an das Ende unseres Lebens, wie das unser Text sagt: sie fängt in der Trübsal an mit Geduld, wächst in der Erfahrung und wird endlich zum seligen Schauen der zukünftigen Herrlichkeit. Je größer die Not und Angst ist, je schwerer die Trübsal wird, um so näher kommt uns Christus, um so fester und näher zieht er uns an sich. Habt ihr das noch nicht erfahren, die ihr Prüfung erduldet habt? Im Anfang war es nur stille Geduld, stilles, ruhiges Warten, aber nach und nach ward es zur Gewißheit: Christus ist bei uns, und endlich wird es zum seligen Hineinschauen in die selige Ewigkeit. Und je öftere und heftigere, heißere und schmerzlichere Kämpfe wir mit der Sünde zu bestehen haben, und je mehr wir uns erneuern müssen in der Buße, um so gewisser werden wir, daß keine Sünde – und sei sie noch so schwarz – uns doch nicht kann losreißen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, uns so weit unter sich bringen, daß wir am Ende in unserer Sünde dahinführen oder mit einem gräßlichen Verzweiflungsschrei unsere Seele aushauchen müßten. Nein, dahin kommt es nicht, dahin darf es, dahin kann es nicht kommen. Darum stimmen wir ein in den lauten Jubelruf des Apostels Paulus, mit dem er eben diese seine Darstellung von dem Kampf und gewissen Sieg, von der zuversichtlichen Hoffnung schließt am Ende des 8. Kapitels des Briefes an die Römer: *„Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“*

Aber das ist doch immer nur die eine Hälfte unserer Hoffnung, eine tröstliche und gewisse und sichere und zuverlässige Hoffnung: wir werden überwinden die Leiden und Sünden dieser Welt und Zeit. Wir schauen aber hinaus und richten unsere Hoffnung in die Ewigkeit hinein, die damit beginnt, daß der Herr Christus wiederkommt, die Toten zu erwecken, daß er Gericht hält über alle Welt und das neue Jerusalem errichtet, in welchem er Leben, Licht und Sonne sein wird in alle Ewigkeit. Worin besteht nun diese Gewißheit des zukünftigen Lebens, auf welches wir mit Sicherheit warten, mit Sicherheit hoffen? Seht, um das auszudrücken, dazu sind unsere Worte zu ohnmächtig und unsere Sinne zu schwach, um das zu fassen. Was uns aber geoffenbart ist, das ist genug, unsere Hoffnung fest und sicher zu machen.

Das erste ist: *wir werden den Herrn Christus sehen mit diesen unseren Augen*, aber mit verklärten Augen, die viel weiter und viel heller sehen als diese leiblichen Augen, die mit Staub bedeckt sind und in Staub zerfallen. Wir werden

sehen in seine Augen, in des Herrn Christus Augen. Daß ich ein Bild brauche: seht einmal des Morgens frühe, wenn die Sonne aufgeht in goldner Pracht voll Morgenrot; wann uns die Sonne entgegenstrahlt, dann können wir von diesem Glanze die Augen nicht abwenden, wir müssen immer sehen diese Sonne. Seht, liebe Christen, so wird es auch mit den Augen des Herrn Jesus Christus sein. Zwei solche Sonnenaugen werden uns ansehen voll Majestät und Milde, voll Liebe und Treue, und wir verlangen nun nimmermehr, unsere Augen abzuwenden von dem Herrn Jesu Christo, von dem Gekreuzigten und Auferstandenen; wir wollen und können sie nicht abwenden. Dort ist ja Wollen und Können eins. Wenn wir nicht wollen, so können wir nicht, und was wir nicht können, wollen wir nicht. Wir werden unseren lieben Herrn Jesus Christus unaufhörlich anschauen, das ist eben unsere Seligkeit.

Doch nicht *allein* werden wir den Herrn Jesus Christus sehen, und die Seligkeit, die wir durch das Anschauen Christi empfinden, wird uns nicht allein zuteil, wir werden ihn schauen *mit viel tausend mal tausend Heiligen*, und diese Seligkeit, dieselbe Seligkeit zittert auch durch die Herzen aller tausend mal tausend. Wir haben mit ihnen die innigste Gemeinschaft für alle Ewigkeit und stimmen allesamt ein in das Lob dessen, der gestorben und auferstanden ist, in Lob und Preis des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Aber was will dieses Lob Gottes eigentlich sagen? Seht, das Lob Gottes ist eigentlich unser wahres und rechtes Leben; und hören wir auf, Gott zu loben, so hört unser eigentliches Leben auf. Das wißt ihr alle recht gut, die ihr Gottes Lieder mit rechter Andacht gesungen habt. Solange ihr diese Gotteslieder sangt, seid ihr in einem anderen, besseren Leben gewesen, und es ist euch ordentlich widerwärtig gewesen, daß ihr wieder in den gewöhnlichen Lauf eures Lebens habt eintreten müssen, was doch nun einmal nicht anders möglich war. So ist es nun auch in der Ewigkeit ein unaufhörliches Lob- und Danksagen, ein Rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, das A und O, der Anfang und das Ende. *Das unaufhörliche Lob Gottes, das ist eben unser ewiges Leben*, und indem wir dies tun, schöpfen wir ohne Unterlaß neue Kraft und neues Leben aus dem unerschöpflichen Born des Lebens, der da ist Jesus Christus, der Herr, der da vor uns steht und den wir sehen. Und daß wir ihn sehen, seht, das ist unsere gewisse, zuversichtliche Hoffnung des ewigen Lebens, das ist die Hoffnung, die uns der Herr Christus gegeben, gelassen und erfüllt hat und in voller Herrlichkeit seiner Zeit erfüllen wird. Das ist die Hoffnung, von der der heilige Apostel Petrus sagt: *„Euch ist behalten ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, das behalten wird im Himmel.“* Was er damit meint, das ist das, was wir eben betrachtet haben, und diese Hoffnung ist zuverlässig und gewiß. Dagegen kommt keine weltliche Hoffnung auf, nur von ferne auf, nicht nur

in Beziehung auf ihre Herrlichkeit und Größe, sondern auch in Beziehung auf ihre Gewißheit. Es ist unsere Hoffnung, eine gewisse Hoffnung für diese Zeit und für die Zeit der Vollendung.

#### 4.

Aber, lieber Christ, bis dahin haben wir nur gesprochen von der Hoffnung, die dich und mich angeht, es ist immer davon die Rede gewesen, daß wir, du und ich, in der christlichen Hoffnung etwas hätten, daran wir uns halten können. Aber die rechte christliche Hoffnung hat einen viel weiteren *Umfang*, als daß sie bloß dich und mich angehe, als daß nur der einzelne daran teilnehme; die christliche Hoffnung richtet sich noch auf etwas anderes, Unbedingtes und zweifellos Gewisses, auf diejenige Ordnung des Lebens in dieser Welt, die Gott selbst gestiftet hat, und die er erhalten hat und die er erhalten wird, bis der Herr Christus kommen wird, eine neue Welt zu schaffen. Es richtet sich diese Hoffnung auch auf *die Gewißheit des Bestandes der Kirche*, denn diese Ordnung nennen wir die christliche Kirche. In der christlichen Kirche sieht es aber nicht so aus, wie es aussieht in der Welt, bei den Königreichen und Völkern. Die Königreiche und Völker haben alle ein Zeitalter, wo sie blühen, in die Höhe kommen, Gewalt und große Macht haben, vollends aber auch ein Zeitalter des Verwelkens und des Unterganges. So ist es nun einmal, sagt man, in der Welt: Alles, was in der Welt ist, entsteht, blüht und verwelkt, aber so ist es nicht mit der christlichen Kirche. Die dauert bis der Herr Christus wiederkommt und aus der Kirche dieser Zeit das neue Jerusalem bildet. Seht, wenn wir das nicht wüßten, wenn das nicht unsere Hoffnung wäre, wäre es dann wohl möglich, daß wir das heutige Fest feierten? Wenn wir wüßten: es geht mit der christlichen Kirche auch einmal zu Ende; wenn wir wüßten: es wird immer schlimmer und schlimmer, es wird am Ende von der christlichen Kirche gar nichts oder nur ein kleines Häuflein übrigbleiben, – wenn wir das wüßten, wenn dem so wäre: keiner von uns feierte dann das heutige Missionsfest. Nun aber wissen wir es zuversichtlich gewiß, daß es nicht so ist. Wir wissen, daß *die christliche Kirche bestehen wird alle Zeit, bis der Herr Christus wiederkommen wird, und im neuen Jerusalem*. Alle Macht und Gewalt der Welt – und bäumte sie sich noch so hoch auf – ist nicht imstande, das Reich Gottes irgendwie aufzuhalten und der christlichen Kirche zu schaden. Wenn auch die Christen unterdrückt würden und wenn das größte Unrecht geschähe und wenn das Unrecht sich sogar in Gottes Namen kleidete, wie es der heilige Apostel Paulus vorausgesagt, – es wird doch Gott der Herr *Gericht halten, Gericht noch in dieser Zeit über das Unrecht, Gericht noch vor dem Jüngsten Tag*, denn das ist Gottes Gerichtsordnung, daß er nicht jedesmal mit seinen Wettern darein schlägt, wie wir

das vor 50 Jahren allerdings erlebt haben, sondern daß er es so einrichtet, daß das Unrecht, daß die Gewalt, List und Lüge der Menschen sich selbst umbringen muß. Gott der Herr legt es so an, daß der Hochmut und Dünkel der Menschen sich selbst zu Falle bringen muß. Da braucht Gott gar nicht einmal einzuschreiten, es ist einmal so, daß die, die dem Hochmut dienen, sich selbst erwürgen müssen durch ihre eigene Gewalt. Das ist so gewiß, als Christus wiederkommen wird, die Welt zu richten. Und wenn alle Weisheit dieser Welt sich jetzt erhöbe und wollte die christliche Kirche als ein geringes Ding darstellen, wie sie es immer tut, würde sie die christliche Kirche vernichten können? Ach, wenn das die weltliche Weisheit gekonnt hätte, sie hätte es in den 1800 Jahren des Bestehens der christlichen Kirche schon ausgeführt; aber sie hat es müssen bleiben lassen alle Zeit. Denn in der christlichen Kirche liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, und es wird immer mehr offenbar werden und sich zeigen, daß sich keine Weisheit halten kann, denn allein die Weisheit, die in Christo Jesu ist, von dem unaufhörlich neue Schätze ausgegossen werden, auf daß alle daran teilnehmen. Haben wir das nicht erlebt an unserem Luther? War das nicht ein neuer Schatz der Erkenntnis, was wir von ihm erfahren haben, auf daß wir erkannten, wie wir unzweifelhaft und ganz gewiß sollten selig werden? Und so wird es gehen bis ans Ende dieser Zeit ohne allen Zweifel mit voller Gewißheit; so gewiß, wie es der heilige Apostel Paulus aussagt, ist es auch: *alle Schätze der Weisheit liegen verborgen in Christo Jesu*. Mögen sie davonlaufen zu Hunderten und Tausenden und löcherichte Brunnen suchen, mögen sie sich Häupter suchen, wo sie wollen, der eine diesen, der andere jenen, wir wissen recht wohl und gewiß, daß das eine Haupt, der Herr Jesus Christus, seine Glieder sammeln wird und zusammenhält. Können denn die, die in Scharen davonlaufen und dahingehen gleich den Fischen im Meer und dem Gewürm, das keinen Herrn hat, uns Wort und Sakrament wegnehmen? Das sollen sie wohl bleibenlassen! An der Gemeinschaft hängt der Herr Christus nicht, sondern die Gemeinschaft an dem Herrn Christus, der wahrhaftig gegenwärtig ist; die Gemeinschaft hängt an Wort und Sakrament. Laßt sie gehen zu Hunderten und Tausenden, wir bleiben fest, und die Kirche Christi bleibt auch fest, sie nehmen sie uns nicht mit und werden es bleibenlassen, es auch nur zu versuchen. Wir wollen selig werden in dieser wahrhaft seligmachenden Kirche des Herrn.

Was diesen Punkt betrifft, so müssen wir noch hinausschauen in die *Zukunft der christlichen Kirche*. Die christliche Kirche dauert nur für diese Zeit, bis der Herr Jesus Christus wiederkommen wird und Gericht hält. *Das Wort Gottes hört auf, die Sakramente hören auf*. Das Wort hört auf, denn wir haben den Herrn Jesus Christus so gegenwärtig, wie wir ihn hier nicht haben können.

Die Sakramente hören auf, denn wir haben den Herrn Jesus Christus vollständig in seiner Herrlichkeit. In dieser Zeit, die keine Zeit mehr ist, in dieser seligen Ewigkeit, da wird der Herr das neue Jerusalem errichten, wird einen neuen Himmel und eine neue Erde bilden, wie es für die, welche auferstanden sind, angemessen ist. In der Natur und Welt, wie sie jetzt sind, können wir nicht im verklärten Leibe wandeln. Es wird aber die ganze Natur verklärt und ganz neu geschaffen werden, und dazu bereitet der Herr Jesus Christus, der König und Herr über alle Welt, jetzt schon die Natur vor, jetzt schon unsere Leiber, jetzt schon unser ganzes Leben vor durch ganz unscheinbare Mittel. Das neue Leben wird uns jetzt schon eingepflicht durch Wort und Sakrament. Dadurch bereitet der Herr unsere Leiber und die ganze Natur vor, damit sie dereinst umgeschaffen und ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Es gibt eine neue Stätte Gottes auf Erden. „*Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen*“, sagt der heilige Apostel Johannes in seiner Offenbarung. Diese wird sich, und nicht gering, noch unterscheiden von der Seligkeitsstätte, die wir das Paradies nennen; das neue Jerusalem wird herrlicher sein, schon darum, weil in das Paradies die Schlange kommen konnte, aber in das neue Jerusalem wird nicht die Versuchung kommen; in das neue Jerusalem kommt nichts Gemeines; „draußen“, heißt es, „sind die Hurer und die Zauberer“; draußen ist die Versuchung. Und in diese Seligkeitswelt der Verklärung schauen wir hinein kraft unserer festen, sicheren, christlichen Hoffnung. Diese Hoffnung ist sicher und gewiß, denn Jesus Christus ist gekommen in die Welt, ist gestorben am Kreuz, ist auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzt zur Rechten Gottes und ist uns allezeit gegenwärtig nach seiner Gottheit und seiner Menschheit. Er wird aber auch wiederkommen zum Gericht, so gewiß er ist aufgefahren. Und das ist alles ganz wahrhaftig und gewiß. Deshalb sagt der Engel zum heiligen Johannes: „*Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.*“

Und damit auch ich, der ich dazu berufen bin, das Wort Gottes euch heute heute zu verkündigen, mein Zeugnis dazu gebe, wie dies von einem Prediger nicht anders gefordert wird, so will ich damit schließen: Seht, alles, was ich heute von der Hoffnung zu euch geredet habe, ist so gewiß, wie ihr lebt und ich lebe, wie ihr jetzt vor mir steht und wie ich vor euch stehe, so gewiß wie ich zu euch geredet habe und ihr mich gehört habt. Und dazu sprechen wir alle ein lautes fröhliches Amen!

---

Ein Hörer dieser Predigt berichtete, als er am Abend des 1. 8. 1867 von Marburg zurückgekehrt war, unter dem Eindruck des Schlußsatzes seien „die Tausende wie elektrisiert aufgestanden und hätten kräftig ein feierliches Amen mitgesprochen“. (Mitgeteilt von E. R. Grebe, Dr. A. F. C. Vilmar, 1900, S. 35.)

Veröffentlicht in „Lutherische Blätter“ in Verbindung mit Freunden herausgegeben von Friedrich Wilhelm Hopf.